



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Krieg an der südamerikanischen Westküste.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Könnte nicht einer dieser beiden Momente dem Michel Angelo bei der Schöpfung seines Moses vorgeschwebt haben? Sollte man nicht wenigstens an „die Empörung der Rotte Korah's“ denken dürfen, die sich dem Gedächtniß der Welt gewiß mindestens ebenso tief eingeprägt hatte, wie die Geschichte vom goldenen Kalbe? Wenn diese Festsetzung des Momentes, den Michel Angelo im Auge gehabt, als verfehlt betrachtet werden sollte — Springer, der zuletzt sich darüber ausgesprochen (Raffael und Michel Angelo), meint, daß die Vermuthung einer dramatischen Szene schwerlich die Absicht des Künstlers treffe, da die Statue vorwiegend dekorativ habe wirken sollen —, so hätte wenigstens unsre Hypothese mit den kühnen Gestalten des großen Florentiners das gemein, daß sie, wenn auch das Gebiet der Wirklichkeit, so doch nicht das der Wahrheit überschreitet und somit sich immer noch in den Grenzen der Möglichkeit bewegt.

Darmstadt.

J. Landsberger.

## Der Krieg an der südamerikanischen Westküste.

Der Kampf, der vor kurzem zwischen dem hilenischen Staate einerseits und den Republiken Bolivia und Peru andererseits entbrannt ist, würde uns kalt lassen können, wenn er nicht in den Kreis der deutschen Interessen hereinzuspielen drohte. Die Länder an den Abdachungen der Anden und Cordilleren sind weit von uns, und das Mißvolk, das sie bewohnt, zeigt nicht eben viele Züge, die uns Theilnahme an seinen Schicksalen einflößen. Indes sind in den Küstenstädten Chile's und Peru's zahlreiche Deutsche angesiedelt, die einen nicht unbedeutenden Einfuhr- und Ausfuhrhandel treiben, Bremen und Hamburg entfenden jährlich eine erhebliche Anzahl von Schiffen dorthin, namentlich nach Valparaiso; Bolivia hat nach den Vereinigten Staaten Argentinien abgesandt, die den Auftrag haben, dort Kaperschiffe auszurüsten, dem Vernehmen nach sollen diese Fahrzeuge die zwischen den europäischen Mächten vereinbarten Bestimmungen in Betreff des Seekriegsrechtes nicht beachten, und so kann es sich begeben, daß die kaiserlich deutsche Marine angewiesen werden muß, diesen Halbbaren am Stillen Meer den Standpunkt klar zu machen und ihnen Raison beizubringen — eine Möglichkeit beiläufig, die vor einem nicht sehr langen Zeitraume noch undenkbar war.

Nach dem Zensus von 1875 befanden sich in Chile 4678 Deutsche, und die Gesamtzahl der im Jahre 1876 in den dortigen Häfen eingelaufenen deutschen Schiffe betrug 165, die zusammen eine Tragfähigkeit von 93476 Tonnen repräsentirten. Davon kamen allein 78 Schiffe, worunter 24 Dampfer, aus Valparaiso. Der Werth der Einfuhr aus Deutschland, die vorzüglich aus Glaswaaren, Farben, Chemikalien, Gußstahlfabrikaten, Waffen und Geschützen, Möbeln, Strümpfen, baumwollenen Kleiderstoffen und wollenen Tüchern besteht, belief sich in jenem Jahre auf 14,906604, derjenige der Ausfuhr nach deutschen Hafenplätzen, die hauptsächlich Sohlleder, Honig, Wachs und Quillai (Seifenrinde) bezogen, auf 4,266036 Mark. In Lota exportirte die deutsche Gerberei von Gleißner & Comp. an gegerbten, gefalzten und trockenen Häuten direkt nach Hamburg im Jahre 1876 für 268924 und im folgenden Jahre für circa 400000 Mark. In den Zollspeichern von Valparaiso lagert nach

Grenzboten III. 1879.

11

den übereinstimmenden Angaben der Handelskammern von Barmen und Gladbach durchschnittlich für fünfzig Millionen Mark deutsches Eigenthum, worunter sich viele Konfigurationswaaren befinden. Deutsche Handelshäuser bestehen auch in den Binnenstädten Los Angeles, Acimientos und Chillan.

Nicht viel weniger wichtig ist der Waarenaustausch zwischen Deutschland und Peru. Ersteres nimmt hier im Import- und Exportgeschäft die dritte Stelle (nach England und Frankreich) ein. Der wichtigste der Häfen, mit denen die deutschen Schiffe verkehren, ist Callao, wo deren im Jahre 1876 50, darunter 24 Dampfer von der Kosmos-Linie, einliefen und dann 40 210 Stück nasse Häute, 238 Fässer Honig, 6495 Säcke mit Kupfer- und Zinkerz, 100 Barren Blei und 221 Ballen Baumwolle, sowie außerdem Wolle, Hörner, Tabak und Guano für Hamburg einnahmen, welches von letzterem Artikel zusammen mit Harburg und Altona im Jahre 1877 nicht weniger als 1,809 260 Zentner erhielt. Sehr bedeutend für die Schifffahrt und den Handel Deutschlands ist ferner Iquique, wo 1877 47 deutsche Schiffe verkehrten, und wo u. a. auch die deutschen Steinkohlen einen guten Markt finden. Im Jahre 1878 wurden davon 6400 Tonnen importirt. Sonst wurden in der letzten Zeit auch deutsche Eisen- und Stahlwaaren sowie Maschinen eingeführt. Die Salpeterausfuhr aus der Provinz Tarapaca belief sich, soweit die Waare nach deutschen Hafenplätzen ging, im letztgenannten Jahre auf 103 045 spanische Zentner.

Wir haben also schon im Hinblick auf diese Handels- und Schifffahrts-Verbindung mit den genannten beiden Republiken ein starkes Interesse an den dortigen Vorgängen.

Chile ist ein verhältnißmäßig schmaler, bei einer Länge von mehr als achtzehnhundert Kilometern durchschnittlich nicht über dritthalbhundert Kilometer breiter Landstrich zwischen der Ostküste des Stillen Ozeans und dem Rande der Cordilleren, die hier im Aconcagua die Höhe von fast 7000 Metern erreichen und unter ihren Bergen nicht weniger als 16 thätige Vulkane aufweisen. Der Norden des Landes ist arm an fruchtbaren Strichen, der Süden reich daran und größtentheils wohlbebauet. Unter den Metallen, die dem Boden abgewonnen werden, nehmen Kupfer und Silber die erste Stelle ein, unter den übrigen Mineralien Schwefel, Steinkohlen und Salpeter; das letztere überzieht ganze Gegenden. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1870 nahezu zwei Millionen. Am dichtesten bevölkert sind die Provinzen Valparaiso, Santiago und Concepcion. Hauptcharakterzüge des Chilenen sind sanftes, frohes Wesen, Gefallen an Poesie und Musik, aber auch am Kartenspiel und an Prozeffen. Ein starker Bruchtheil der Bevölkerung besteht aus Indianern, die Mehrzahl aus Mischlingen von Indianern und Spaniern; von Fremden haben sich, meist als Kaufleute, vorzüglich Engländer und Deutsche hier niedergelassen. Die letzteren sind besonders beliebt und üben einen wohlthätigen Einfluß auf Handel und Industrie, sowie in ihren zwischen Valdivia und Puerto Montt gelegenen Kolonien auch auf Ackerbau und Viehzucht. Die Landwirtschaft leidet unter dem Einflusse des Großgrundbesitzes, doch wird viel Weizen ausgeführt und die Pferdezucht im größten Umfange betrieben. Valparaiso ist die bedeutendste Hafenstadt der amerikanischen Westküste, andere wichtige Häfen sind Caldera, Coquimbo, Concepcion und Valdivia. Der Verkehr im Innern war bis auf die neueste Zeit aus Mangel an Straßen schwierig, doch ist in den letzten fünfzehn Jahren viel für Kommunikationsmittel gethan worden, und namentlich hat man fleißig Eisenbahnen gebaut. Die Gesamtlänge der letz-

teren beträgt jetzt gegen 1200 Kilometer, während die der Telegraphendrähte sich auf etwa 5000 Kilometer beläuft.

Seinem Kulturzustande nach ist Chile unter allen südamerikanischen Staaten der am meisten geordnete und am ruhigsten gediehene. Es hat weniger als irgend eine dieser Republiken von Revolutionen und Bürgerkriegen zu leiden gehabt, bei seinen Präsidentenwahlen kommen keine blutigen Aufstände vor, die Generale des Heeres stellen ihren Ehrgeiz hier nicht über die Gesetze. Die Bevölkerung zeigt sich strebsamer und vom Werthe der Bildung überzeugter als in den übrigen spanisch redenden Ländern Amerika's, sodaß in den letzten Jahren sehr viel für die Hebung des Schulunterrichtes geschehen ist. Noch immer zwar hat die katholische Geistlichkeit großen Einfluß, doch ist ihre Anmaßung und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige in neuester Zeit einigermaßen beschränkt worden, sodaß Verfolgungen und Zurücksetzungen der Religion wegen nicht mehr vorkommen. Die Finanzen des Staates sind wohlgeordnet, und fast immer übersteigen die Einnahmen nicht unbedeutend die Ausgaben. Erstere fließen zum Theil aus den Monopolen auf Tabak und Spielkarten. Die Sicherheit der Person und des Eigenthumes und die Freiheit der Presse, des Handels und des Gewerbefleißes sind gewährleistet. Die Sklaverei ist seit geraumer Zeit abgeschafft. Die Stärke des Heeres beträgt im Frieden etwa 3500, in Kriegszeiten ca. 16 000 Mann, wozu noch ungefähr 35 000 Mann Nationalgarde kommen. Diese kleine reguläre Armee hat nicht weniger als 9 Generale und 10 Obersten. Die Kriegsmarine bestand beim Ausbruche des Krieges aus 8 Schiffen, unter denen sich 3 Panzerfregatten mit schweren Armstrong-Geschützen: „Balparaiso“, „Almirante Cochrane“ und „Blanco Encalada“ befanden. Ungepanzerte Schiffe waren die Schraubenkorvetten „D'Higgins“ und „Thacabuco“ mit je 7 Geschützen, der „Magallanes“ mit 4, sowie die „Esmeralda“ und die „Covadonga“ mit je 2 Kanonen.

Chile hat sich nach langen Kämpfen thatsächlich schon 1823 von Spanien losgerissen, wurde aber erst 1844 von diesem als unabhängige Republik anerkannt. Es hatte in den Präsidenten Prieto, Bulnes und Montt tüchtige Männer an der Spitze seiner Regierung. Unter dem Nachfolger des letzteren, Joaquin Perez, hörte das bisherige gute Einvernehmen mit Bolivia, hauptsächlich in Folge von Streitigkeiten über Guanodistrikte, die von beiden Theilen beansprucht wurden, auf, und zu gleicher Zeit erklärte Spanien der Republik den Krieg. Dabei kam es zur Beschießung der offenen Stadt Valparaiso, sonst aber vermochte die spanische Flotte nichts auszurichten, ja die Bedrohung von außen her hatte das Gute, daß vor ihr die Parteien der Liberalen und Konservativen ihre Streitigkeiten vertagten. So nahm die innere Entwicklung stetigen Fortgang zum Besseren. Die Bevölkerung wuchs in befriedigendem Maße, die Einwanderung wurde durch geeignete Maßregeln gefördert, unausgesetzt widmete man sich der Erweiterung der Verkehrsmittel und der Verbesserung der Gesetze. Ein Indianerkrieg wurde 1870 glücklich beendet. 1871 erhob sich ein neuer Streit mit den Nachbarn in Bolivia, der sich auf den Besitz des silberreichen Caracoles-Gebirges bezog, aber vorläufig noch nicht zu gewaltsamem Zusammenstoße führte.

Peru ist erheblich größer als Chile und hat etwa eine halbe Million mehr Einwohner. Im Innern des Landes zieht sich die Kette der Anden mit ihren großen Hochebenen hin, die sich in einigen Gipfeln bis siebentausend Meter über die Meeresfläche erhebt und in ihrem Schooße überreich an Metallschätzen, vorzüglich an Silber, ist. Den Küstenstrich bedeckt tiefer Sand.

Gute Häfen sind sehr selten. Vulkane kommen nur im Süden des Küstengebirges vor, wo auch wiederholt gewaltige Erdbeben wütheten. Die Bevölkerung besteht zu 57 Prozent aus Indianern, zu 29 Prozent aus Mischlingen und Negern, sodaß nur 14 Prozent auf die Weißen kommen. In den letzten Jahren sind nach und nach etwa 50 000 Chinesen eingewandert, auch gibt es in Puzuzo eine kleine deutsche Kolonie. Die Landwirthschaft will, obwohl in Peru alle Gewächse der tropischen und der gemäßigten Zone wohl gedeihen, noch wenig bedeuten. Getreide wird nicht mehr, als das Land selbst bedarf, erzeugt. Exportartikel liefern nur die Zuckerrohr- und die Baumwollenplantagen, sowie die Felder, auf denen Koka gebaut wird. Wichtig ist die Zucht der Lamas, der Alpakos und der Schafe. Die Industrie ist, abgesehen vom Bergbau, der sich durch Anlegung von Eisenbahnen in der neuesten Zeit gehoben hat, ganz unbedeutend. Erwähnenswerthe Fabriken sind nicht vorhanden. In der intellektuellen Bildung steht Peru höher als seine Nachbarländer, dagegen liegen die moralischen Zustände des Landes sehr im Argen. Ausschweifung und Verschwendung, Spielwuth und Trägheit sind Nationallaster. Namentlich im Innern ist das Volk tief verkommen, ohne Unterricht, ernster Arbeit abgeneigt und größtentheils sehr arm. Die Indianer sind voll Haß gegen die Weißen. Der Genuß von Branntwein ist allgemein und zwar auch unter den Frauen. Die Kirche hat im Allgemeinen wenig Einfluß mehr, den meisten noch auf die Schulen, deren Zustand mangelhaft ist. Die Finanzen Perus sind seit Erschöpfung der Guanolager auf den Chincha-Inseln, die für Rechnung der Regierung ausgebeutet wurden, in traurigem Zustande. Die Einnahmen des Staates fließen jetzt fast nur aus den sehr hohen Zöllen und dem Verkaufe von Salpeter. Für die Jahre 1875 und 1876 war das Budget mit 65 Millionen Soles (à 5 Franken) Einnahme und 73½ Millionen Soles Ausgabe veranschlagt, und die Staatsschuld war von 1863, wo sie ungefähr 34 Millionen betrug, 1875 bis auf mehr als 213 Millionen gestiegen. Die Streitmacht des Landes besteht aus der Nationalgarde, die nach dem Gesetze ungefähr hunderttausend, in der Wirklichkeit aber höchstens fünftausend Mann zählt, und dem regulären Heere, das 1875 angeblich die Stärke von 9740 Mann hatte, unter denen sich nicht weniger als 1830 Offiziere befanden. Der Infanterist, meist aus den Indianern rekrutirt, ist gehorsam, tapfer, ausdauernd und mit Wenigem zufrieden. Die Kavallerie dagegen wird als jämmerlich geschildert. Kriegsschiffe besaß Peru zu Anfang des Krieges zehn. Gepanzert waren davon: die Fregatte „Independencia“ mit 22 Armstrong-Geschützen, 12 Siebzigpfündern und zwei Neunpfündern, die Monitors „Huascar“, „Manco Capac“ und „Atahualpa“ und die sehr schnell segelnden Korvetten „Union“ und „Pilcomayo“. Dazu kamen noch die ungepanzerten Schraubenfregatten „Apurimac“ und „Amazonas“, die Schraubenkorvette „America“ und fünf kleinere Holzschiffe. Diese Flotte war an sich nicht gerade bedeutend, immerhin aber die beste der südamerikanischen Republiken.

Die neueste Geschichte Perus bietet kein erfreuliches Bild. Seit der Befreiung des Landes von der spanischen Herrschaft zeigt sie nur in kurzen Zwischenräumen einmal etwas anderes als steigende Anarchie, immer wiederkehrende Umwälzungen, die von Militärs ausgehen, sittliche Verwilderung und tiefe Verarmung. Am besten befand sich das Land noch unter dem Präsidenten Balta, der 1868 zur Regierung gelangte. Das Schulwesen wurde unter ihm nach deutschem Muster reorganisiert, das Heerwesen nach Art des preussischen umgestaltet, der Bau großer Eisenbahnlinien in Angriff genommen,

auch für Ackerbau und Industrie geschah Einiges. Ihm folgte 1872 als Präsident der liberale Manuel Prado, der eine Militärrevolution niederzuschlagen hatte, und der dann sich mit allerlei Reformen versuchte. Sein Nachfolger Prado ging auf demselben Wege weiter, sah sich indeß gleich ihm durch die Unmöglichkeit, Ordnung in die Finanzen zu bringen, und durch neue Aufstandsversuche ehrgeiziger Abenteurer vielfach gehindert, und der Krieg mit Chile, den er im Bunde mit Bolivia begonnen hat, wird das tiefverschuldete Land auch auf keinen grünen Zweig bringen.

Noch kläglicheren Verhältnissen als in Peru begegnen wir in Bolivia, obwohl auch hier die Natur an vielen Stellen reiche Gaben bietet. Die Bevölkerung, ungefähr so stark an Zahl als die von Chile, besteht zum allergrößten Theile aus Indianern und Mischlingen. Mehrere Hunderttausende von jenen Ureinwohnern des Landes ziehen auf den großen Ebenen im Osten und Norden noch unabhängig und ungetauft umher wie ihre Väter zur Zeit des Inkareiches, zu welchem das heutige Bolivia einst gehörte. Hauptbeschäftigung der Einwohner ist die Landwirtschaft. Nächst dieser nimmt der Bergbau die wichtigste Stelle ein. Aber nach keiner Richtung hin wird geleistet, was geleistet werden könnte. Das Volk ist träg und unwissend, und es mangelt an guten Straßen. Nur das Nothwendigste wird dem Acker abgenommen, und die Viehzucht ist so vernachlässigt, daß durch sie, obwohl der Boden sich trefflich dazu eignet, nicht einmal der Bedarf des Landes selbst gedeckt wird. Der Bergbau, der vor Allem Silber, dann Kupfer und Zinn liefert, ist heutzutage nur noch ein Schatten von dem, was er unter der spanischen Herrschaft war, der Handel ganz unbedeutend; denn einmal hat man nicht viel auszutauschen, und dann besitzt das Land nur eine kurze Strecke Küste und hier nur den einzigen guten Hafen Cobija, der überdieß durch unwegsame Gebirge und Wüsten von den bewohnteren Strichen im Innern getrennt ist. Die Religion der Bewohner ist die katholische, jede öffentliche Ausübung eines andern Kultus ist verboten. Mit den Schulen ist es kläglich bestellt, die große Mehrzahl der Bevölkerung wächst ohne irgend welchen Unterricht auf. Die Finanzen befinden sich im elendesten Zustande. Nach dem Budget von 1873 und 1874 betrug die Einnahme 2,929,574 Pesos (à 4 Mark), die Ausgabe 4,505,504 Pesos. Hauptquelle der Einnahmen ist der Ertrag der Bergwerke. Die Staatsschuld belief sich 1871 schon auf 10,845,520 Pesos, und dazu ist neuerdings noch eine 6prozentige Anleihe von 2,000,000 Pfund Sterling gekommen, die zum Kurse von 65 Prozent aufgenommen wurde und binnen 25 Jahren al Pari zurückgezahlt werden muß. Das Militär zählt etwa 2000 schlecht bewaffnete und ebenso ausgerüstete Soldaten, von denen mehr als die Hälfte Offiziersrang haben. Eine Flotte gibt es nicht.

Die neuere Geschichte Bolivia's gleicht der von Peru. Sie ist eine Kette von Unruhen und Aufständen, Streitigkeiten mit den Nachbarn, Ermordungen und Verbannungen von Präsidenten, liberalen Versuchen und Diktaturen. Von den letzteren hat die des Generals Melgarejo am längsten gedauert. Zuletzt verfiel sie aber auch dem herkömmlichen Geschick aller bolivischen Machthaber. Bis dahin hatte es eintönig wie in einer alttestamentlichen Genealogie geheissen: Santa Cruz stürzte Velasco, Ballivian stürzte Santa Cruz, Velzu stürzte Ballivian, Cordova stürzte Velzu, Linare stürzte Cordova, Acha stürzte Linare, Melgarejo stürzte Acha; jetzt hieß es, nachdem Morales den letzten Sieger verjagt, zur Abwechslung: Melgarejo wurde von seinem Schwiegerohne ermordet, Morales vom Obersten la Faye erschossen u. s. w.

Als die Ursache des gegenwärtigen Krieges ist ein Versuch Chile's zu betrachten, die Folgen eines Bündnisses, das schon vor sechs Jahren zwischen Peru und Bolivia abgeschlossen wurde und eine Verraubung Chile's zum Zwecke hatte, zu vereiteln. Chile hatte den Peruanern wiederholt gute Dienste geleistet. Seine kleine Flotte hatte 1820 unter dem Lord Cochrane wesentlich dazu beigetragen, daß jenen die Befreiung von der spanischen Herrschaft gelang. Zu gleicher Zeit hatten Chilenen unter Armales die Führung des gegen die Spanier aufgestandenen peruanischen Volkes übernommen und erst die nördlichen Theile des Landes, dann Lima und dessen Umgegend von Feinden gesäubert. 1838 ferner rissen die Chilenen Peru von der durch den gewalthätigen bolivischen Präsidenten Santa Cruz aus ehrgeiziger Absicht gegründeten Union mit Bolivia los, indem sie eine Flotte mit 8000 Mann Soldaten an die peruanische Küste sandten, von da nach Lima vordrangen, Santa Cruz bei Dungenai schlugen und ihn zur Flucht aus dem Lande zwangen. Die letzten Präsidenten Peru's scheinen das vergessen oder der Meinung gehuldigt zu haben, daß Dankbarkeit nicht in die Politik gehöre. Am 6. Februar 1873 schloß der Präsident Prado mit der bolivischen Regierung einen geheimen Offensiv- und Defensiv-Vertrag ab, der vorwiegend im Interesse Peru's war und seine Spitze entschieden gegen Chile kehrte. Peru mit seinen neunundzwanzig Präsidenten und Diktatoren in siebenundfünfzig Jahren, Gewalthabern, die größtentheils die Stelle am Staatsruder nur erstrebten, um sich die Taschen füllen zu können, befand sich, wie bemerkt, seit langer Zeit in schwerer Geldverlegenheit. Die Ausbeutung seiner Hauptfinanzquellen, der nach Erschöpfung der Chincha-Inseln neuentdeckten Guanolager, war den Staatsgläubigern auf Jahre hinaus verpfändet. Man schuf daher ein neues Monopol auf die Gewinnung des Salpeters, der sich in der südlichsten Küstenprovinz Tarapaca nicht weit von den Häfen Iquique und Pisagua in großen Massen findet. Das gesammte dortige Privateigenthum an Grundbesitz, das sich meist in den Händen von Chilenen und in Chile ansässig gewordenen fremden Kaufleuten befand, wurde von der peruanischen Regierung konfisziert. Um dieses Staatsmonopol möglichst einträglich zu machen, mußte ferner die fremde Konkurrenz auf den Weltmärkten eingeschränkt werden. Dabei war es vorzüglich auf Chile abgesehen, wo man bei Blanco Encalada und Taltal bedeutende Salpeterlager entdeckt und auszunutzen begonnen hat, und welches auf einen gewissen Küstenstrich Bolivia's bei Taco, wo gleichfalls solche Lager sind, Ansprüche erheben kann. Um diese Konkurrenz abwehren zu können, wurde jener Vertrag abgeschlossen und in den letzten Monaten zu einem Gewaltstreiche gegen Chile gerüstet. Indessen erfuhr die Regierung des letzteren noch zu rechter Zeit von dem Plane ihrer getreuen Nachbarn und traf Gegenvorkehrungen. Zunächst wurde der chilenische Gesandte in Lima, Godoi, angewiesen, sich dort zu erkundigen, ob jener Geheimvertrag existire, und weshalb man Rüstungen vorgenommen habe. Die Antwort lautete in letzterer Beziehung ausweichend, wogegen die Existenz des Vertrags zugestanden und dazu bemerkt wurde, Peru könne, wenn ein Krieg zwischen Chile und Bolivia ausbrechen sollte, nicht neutral bleiben. Es war offenbar, daß Peru entschlossen war, mit Bolivia die Ansprüche Chile's auf das erwähnte streitige Gebiet Bolivia's gewaltsam zu bekämpfen, und daß man dabei auf Seiten der Verbündeten zugleich Losreißungen entschieden chilenischen Gebietes im Auge hatte.

Godoi sandte den Geheimvertrag nach Santiago, der Hauptstadt Chile's, und derselbe hatte, als er im Staatsrathe verlesen wurde, die Wirkung, daß

man sich sofort entschloß, Peru und Bolivia den Krieg zu erklären. Die Landesvertretung erteilte unverweilt dazu ihre Zustimmung, und der Gesandte Peru's reiste alsbald nach Hause. Schon im Februar hatte der Präsident von Chile die Berechtigung seines Staates zur Wiedervereinigung des erwähnten bolivischen Küstenstriches mit Chile in einem Aktensstücke nachgewiesen. Jetzt, am 12. April, richtete er an die Vertreter der fremden Mächte in der Hauptstadt der Republik ein Manifest, worin er die am 6. erfolgte Kriegserklärung Peru gegenüber rechtfertigte. Andererseits befahl in Bolivia der Präsident General Daza den dort wohnenden Chilenen, das Land binnen zehn Tagen zu verlassen, welchem Beispiele der peruanische Präsident Prado am 15. April, vom Pöbel gezwungen, in der Weise folgte, daß er die Räumung des Landes von Seiten der chilenischen Staatsangehörigen im Laufe von acht Tagen vollendet wissen wollte. Schon vorher, unterm 26. März, hatte Bolivia die offizielle Erklärung abgegeben, es werde nach Ausbruch des Krieges sich der Kaperschiffe bedienen, und dieselben sollten ermächtigt sein, nicht nur Kriegskontrebande, sondern auch alles chilenische Eigenthum an Bord neutraler Schiffe wegzunehmen. Peru und Chile werden nicht in dieser Weise vorgehen dürfen, da sie sich den Bestimmungen des Pariser Kongresses von 1856 angeschlossen haben, welche die Ausrüstung von Kaperschiffen und die Wegnahme von nicht als Kriegskontrebande zu betrachtendem Eigenthum nicht gestatten. Dagegen hat Chile, indem es nach Eröffnung der Feindseligkeiten nicht nur einen Theil des feindlichen Gebietes mit den Städten Antofagasta, Caracoles und Calama okkupirte, sondern auch durch seine Kriegsschiffe eine Anzahl offener Orte in Peru bombardiren ließ, entschieden in anderer Weise sich eine Verletzung der Begriffe von zivilisirter Kriegsführung zu Schulden kommen lassen. Die Vertreter Deutschland's, England's, Frankreich's, Italien's und der Vereinigten Staaten haben dagegen protestirt und die chilenische Regierung für allen hierdurch den Bürgern neutraler Mächte entstandenen Schaden für verantwortlich erklärt.

Ein Versuch England's, zwischen Peru und Chile noch in letzter Stunde zu vermitteln, schlug fehl. Das peruanische Gouvernement lehnte die mittelst Note des britischen Geschäftsträgers in Lima angetragenen guten Dienste in einer Antwort ab, in welcher auf den barbarischen Charakter der chilenischen Kriegsführung, zufolge dessen unverteidigte Küstenstädte wie Guanillo, Pabellon, Mollendo, Iquique und Pisagua bombardirt worden seien, hingewiesen wurde, und in welcher ferner die Besetzung bolivischen Gebiets als widerrechtliche Maßregel bezeichnet war. Am 16. Mai verließ der Präsident Peru's die Stadt Callao, um sich an die Spitze des Hauptkorps der bolivisch-peruanischen Streitkräfte zu stellen, die neben ihm vom General Daza befehligt werden und zusammen etwa 9 000 Mann stark sein mögen. Dieses Hauptkorps soll in der Nähe der Küste von Norden nach Süden vordringen, während ein bolivisches Heer, das dreitausend Mann zählt, von General Pampero geführt, durch die große Wüste von Atacama auf Calama marschirt. Von einem ernstern Zusammenstoße dieser kleinen Armeen mit der chilenischen ist noch nichts zu berichten gewesen. Dagegen haben die Flotten Peru's und Chile's sich bereits im Kampfe gemessen.

Am 20. Mai dampfte das Geschwader Peru's aus dem Hafen von Callao ab, um die chilenischen Schiffe, die in der Gegend von Iquique kreuzten, anzugreifen. Es bestand aus der Panzerfregatte „Independencia“ und dem Monitor „Huascar“, die beide mit Sporen zum Rammen feindlicher Fahrzeuge versehen waren, und war von drei schnellsegelnden Transportschiffen begleitet,

Als Reserve und zur Küstenvertheidigung blieben die Monitors „Atahualpa“ und „Manco Capac“, sowie die Corvetten „Union“ und „Pilcomayo“ nebst drei Transpordampfern in Callao zurück. Am 21. Mai stießen sie vor der Stadt Iquique auf ein kleines chilenisches Geschwader, das aus den Holzschiffen „Esmeralda“ und „Covadonga“ bestand. Die Widdergeschiffe der Peruaner segelten weit schneller als die Fahrzeuge der Chilenen, und so hatten jene sich zu Anfang des Gefechts, das sich nun entspann, eines Erfolgs zu rühmen. Der „Huascar“ manövrirte so, daß er die „Esmeralda“ zwischen sich und die Feldartillerie an der Küste brachte. Dann feuerte er acht Schüsse aus seinen schweren Armstrong-Geschützen gegen das feindliche Schiff ab, von denen einer in den Maschinenraum der „Esmeralda“ einschlug, sodaß sie zu fernem Manövirren mit Dampf untauglich wurde. Da die See stark bewegt war, so beschloß der Kapitän des „Huascar“, das feindliche Fahrzeug vermittelst seines Widder in den Grund zu bohren. Die beiden ersten Versuche dazu waren erfolglos, da der Kapitän Prats von der „Esmeralda“ den Stößen des Widdergeschiffs geschickt auszuweichen verstand. Beim dritten Male aber wurde sein Schiff vom Widder des „Huascar“ mitten in den Rumpf getroffen, und zu gleicher Zeit erhielt es zwei Schüsse aus den beiden Drehkanonen des Angreifers, welche seinen Kapitän und eine Anzahl von dessen Mannschaften tödteten. Dann versank das chilenische Schiff, und nur ein Theil seiner Bemannung wurde aufgefischt und gefangen nach Iquique gebracht. Der „Huascar“ soll nur den Signaloffizier und zwei Mann verloren, sonst aber fast keinen Schaden gelitten haben, was nicht unglaublich ist. Der andere Theil des Gefechts lief weniger glücklich für die Peruaner ab. Die Panzerfregatte „Independencia“ versuchte das chilenische Holzschiff „Covadonga“ in den Grund zu rammen, gerieth aber dabei, als ihre Masten schon beinahe dessen Raaen berührten, auf eine verborgene Klippe, auf der sie sitzen blieb. Als sie sich schon auf die Seite neigte, und die Matrosen in der Batterie bereits tief im Wasser standen, feuerte sie vom Deck noch Schüsse auf die „Covadonga“ ab, so daß diese erheblichen Schaden erlitt, erhielt aber ihrerseits von jener einen Schuß unterhalb des Panzers und wurde dadurch ein vollständiges Wrack, das auf Befehl seines Kapitäns, nachdem die Mannschaft an's Land gebracht worden, in Brand gesteckt wurde, während die arg zerschossene „Covadonga“ nach Antofagasta entkam. Der „Huascar“ folgte ihr, wechselte mit den chilenischen Batterien von Antofagasta Schüsse, vermochte sie aber nicht zum Schweigen zu bringen und dampfte darauf zurück nach Callao, um sich mit dem Reste der peruanischen Flotte zu vereinigen. Da dieser der chilenischen Flotte kaum gewachsen ist, so wird der Seekrieg hiermit wahrscheinlich sein Ende erreicht haben, und die Entscheidung würde dann von der nächsten Schlacht zu Lande abhängen. Fällt diese günstig für Chile aus, was nicht unmöglich ist, und mischen sich nicht, wie allerdings befürchtet wird, schließlich die Argentinier durch einen Angriff auf die Chilenen in den Kampf, so wäre vermuthlich Bolivia von Peru zu trennen, wenn man ihm den Erwerb der Hafenstadt Arica verspräche.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Hühnel & Herrmann in Leipzig.